

Sommerferien-Predigtreihe 2023 „Summertime and the livin‘ is easy

mit alten und neuen Songs, die im Radio laufen oder ihm Ohr sind.

Predigt am 16. Juli zu **Mensch** von Herbert Grönemeyer“

Liebe Gemeinde,

das Predigtthema heute sind wir, Sie und ich, der Mensch!

In der Vorbereitung zur Predigt habe ich bisschen im Internet geblättert und jede Menge Zitate zum Thema „Mensch“ gefunden.

Hier ein paar Beispiele:

Konrad Adenauer:

„Nehmen sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt es nicht.“

Marc Twain:

„Als Gott den Menschen erschuf, war er bereits müde. Das erklärt manches.“

Marc Twain:

„Der Mensch ist das einzige Wesen, das erröten kann. Aber er hat auch allen Grund dazu.“

Albert Schweitzer:

„Wir leben in einem gefährlichen Zeitalter. Der Mensch beherrscht die Natur, bevor er gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.“

Und noch Sophokles „Antigone“, 442 vor Christus:

„Zahlreich ist das Ungeheure, doch nichts ungeheurer als der Mensch.“

Was mir auffiel beim Blättern durch die Zitate: Der kritische Blick auf den Menschen überwiegt bei Weitem! Das gibt zu denken.

Einen anderen Blick auf den Menschen wirft der Text, dem wir uns jetzt nähern wollen.

„Mensch“, von Herbert Grönemeyer – 1956 in Bochum geboren und dort aufgewachsen, lebt jetzt in Berlin.

Ich lese zunächst den Text des Songs. Sie können mitlesen/gesungen hören wir ihn dann als Abschluss der Predigt.

Momentan ist richtig,

Momentan ist gut,

Nichts ist wirklich wichtig,

Nach der Ebbe kommt die Flut.

Am Strand des Lebens,
Ohne Grund, ohne Verstand,
Ist nichts vergebens,
Ich bau' die Träume auf den Sand.

Und es ist, es ist ok,
Alles auf dem Weg,
Und es ist Sonnenzeit,
Unbeschwert und frei.

Und der Mensch heißt Mensch,
Weil er vergisst,
Weil er verdrängt,
Und weil er schwärmt und stählt,
Weil er wärmt, wenn er erzählt,

Und weil er lacht,
Weil er lebt,
Du fehlst.

Das Firmament hat geöffnet,
Wolkenlos und ozeanblau,
Telefon, Gas, Elektrik,
Unbezahlt, und das geht auch.

Teil' mit mir deinen Frieden,
Wenn auch nur geborgt,
Ich will nicht deine Liebe,
Ich will nur dein Wort.

Und es ist, es ist ok,
Alles auf dem Weg,
Und es ist Sonnenzeit,
Ungetrübt und leicht.

Und der Mensch heißt Mensch,
Weil er irrt und weil er kämpft,
Und weil er hofft und liebt,
Weil er mitfühlt und vergibt.

Und weil er lacht,
Und weil er lebt,
Du fehlst.

Oh, weil er lacht,

Weil er lebt,
Du fehlst.

(Instrumental)

Ohhhhh es ist ok,
Alles auf dem Weg,
Und es ist Sonnenzeit,
Ungetrüb und leicht.

Und der Mensch heißt Mensch
Weil er vergisst, weil er verdrängt.

Und weil er schwärmt und glaubt,
Sich anlehnt und vertraut.

Und weil er lacht,
Und weil er lebt,
Du fehlst.

Oh, es ist schon ok,
Es tut gleichmäßig weh,
Und es ist Sonnenzeit,
Ohne Plan, ohne Geleit.

Und der Mensch heißt Mensch,
Weil er erinnert, weil er kämpft,
Und weil er hofft und liebt,
Weil er mitfühlt und vergibt.

Und weil er lacht,
Und weil er lebt,
Du fehlst.

Oh, weil er lacht und
Weil er lebt,
Du fehlst.

Herbert Grönemeyer hat dieses Lied 2002 zunächst als Single veröffentlicht. Nicht lange danach kam dann das Album „Mensch“ - also eine Zusammenstellung mehrerer Lieder unter diesem Titel „Mensch“ - auf den Markt.

1998 hatte sich Grönemeyer nach dem Tod seiner Frau und seines Bruders nach England zurückgezogen und trat nicht öffentlich auf.

Erst mit „Mensch“ war er dann wieder zu hören und zu erleben.

Wie alle Songs des Albums, so ist auch der Song, der jetzt für uns im Blick ist, als Teil seiner Auseinandersetzung mit dem Tod und der Verarbeitung der Verlusterfahrungen zu verstehen.

Zunächst scheint da ja ganz allgemein vom Menschen die Rede zu sein, von dem was ihn ausmacht, was ihn zum Menschen macht. Und der große Erfolg dieses Liedes gründet sicher auch darin, dass wir uns in den Zuschreibungen, die Richtung Mensch gemacht werden, wirklich wiederfinden können.

Ja, so ist das mit uns: wir vergessen, verdrängen, erinnern, schwärmen, irren, kämpfen, hoffen, lieben, fühlen mit, vergeben, glauben, lehnen uns an, vertrauen, lachen, weinen, wir leben.

In all dem höre ich, was unser Menschsein für Grönemeyer ganz entscheidend ausmacht: Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Wir leben unser Menschsein in Beziehungen.

Der Blick in die Schöpfungsgeschichte des AT bestätigt, dass der Mensch aus der Sicht Gottes genauso gemeint ist. Da heißt es ja: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bild Gottes schuf er in; und schuf sie als Mann und Frau.“ Zu seinem Bild: Unser Gott ist ein Gott in Beziehungen. Er will nicht ohne den Menschen sein und der Mensch soll nicht ohne den Menschen sein: Schuf sie als Mann und Frau.

Grönemeyer beschreibt das menschliche Beziehungsleben mit Worten und Zuschreibungen, die alle Höhen und Tiefen von Beziehungen umfassen.

Da können sich alle Hörenden wiederfinden. Ich schließe uns hier heute Morgen dabei ein.

Aber das ist Ihnen allen gewiss auch aufgefallen, wie scheinbar unvermittelt es dann immer wieder dazwischen heißt:

Du fehlst!

Die Verlustanzeige.

Was in ganz allgemeine Betrachtungen über den Menschen als Beziehungswesen abgleiten könnte, bekommt durch „Du fehlst“ einen anderen Klang. Da wird es ganz persönlich, ganz individuell. Da spricht und singt der Mann, dessen Frau gestorben ist. Der alles, was für den Menschen durchaus allgemein gilt, ganz persönlich aber mit seiner Frau erlebt hat. Das alles ist nun vorbei. Beziehung abgebrochen.

„Du fehlst“.

„Das alle Menschen sterblich sind, habe ich gewusst“, schreibt der Schriftsteller

Franz Fühmann, „aber eben das ist ja nicht meine Erfahrung gewesen. Nicht alle, sondern dieser eine bestimmte Mensch ist gestorben, und in mein Leben ist eine knirschende, grinsende Sinnlosigkeit getreten.“

Mit anderen Worten: Dass der Verlust geliebter Menschen eben auch zum Menschsein dazugehört, ist eine unbezweifelbare Tatsache. Das wissen wir, seit wir denken können. Aber wer einen solchen Verlust erleidet, dem hilft diese allgemein bekannte Tatsache nicht weiter. Denn er

leidet ja gerade darunter, dass ein für ihn nicht ersetzbarer Mensch nicht mehr da ist, und das Leben erst mal sinnlos zu werden droht.

Grönemeyers „Du fehlst“ betont mit Recht die Einmaligkeit und Besonderheit des Leidens, indem er die Unvergleichlichkeit des Menschen festhält, der nun fehlt. Nicht irgendeiner, sondern **der** Mensch fehlt. Alles, was er in der Beziehung mit seiner Frau gelebt hat, was ihre Beziehung als eine menschliche ausgemacht hat, ist für ihn verlorengegangen.

„Du fehlst“.

Das dürfen wir Pfarrer und Pfarrerinnen bei Beerdigungsansprachen nie vergessen. Dass da Menschen sitzen, denen es so ergeht. Müssen es ganz ernst

nehmen. Und nicht allzu schnell von der Güte Gottes und der Hoffnung auf Auferstehung sprechen, in der der Schmerz überwunden werden kann.

Und auch bei Besuchen und alltäglichen Gesprächen mit Trauernden, die einen geliebten Menschen verloren haben, müssen wir das Alle ganz ernstnehmen und aushalten, wenn sie sagen: ER fehlt/SIE fehlt. Denn:

Kein gemeinsames Lachen mehr, kein Schwärmen, kein Hoffen, kein Lieben, kein Vergeben. DU fehlst.

Und gewiss hilft kein abschwächendes: „Wir müssen ja schließlich alle mal sterben“. Im Gegenteil. Da wird das Gegenüber nicht ernstgenommen.

Ich entdecke, was für Grönemeyer zu seiner Art der Trauerbewältigung gehört (und hoffe, dass ich mich da nicht vertue) nämlich: Dem Leben geöffnet bleiben.

Trotz allem: Es ist schon richtig, wie es jetzt ist, es ist alles auf dem Weg/ Nach der Ebbe kommt auch wieder die erfrischende Flut/Das Firmament-der Himmel-ist geöffnet/ Was sonst so wichtig ist, wird unwichtig/das Wichtige tritt nach vorn/es ist Sommerzeit-mal ohne Plan leben/ Ist doch ganz egal, wenn mal die Stromrechnung nicht bezahlt ist. Und meint er neben seiner Frau auch einen anderen Menschen, einen Begleiter durch seine Trauer hindurch, wenn er schreibt: Teil mit mir deinen Frieden. Ich will nicht deine Liebe, ich will nur dein Wort. Grönemeyer bleibt offen für das Leben, sieht für sich eine Zukunft, will Gespräch. Hofft, dass er so vorankommen wird.

Und wie ein Amen dann fast zum Schluss: Es ist schon okay.

Dem Leben und den Menschen zugewandt bleiben. Den Blick behalten für die Schönheit des Sommers und die Weite des Himmels. Es tut gleichmäßig weh. Aber es ist schon okay: Du fehlst, aber Du warst ja da mit deiner Liebe, deinem Wort.

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, inwieweit Herbert Grönemeyer sich als religiöser Mensch versteht und will auch nichts in ihn hineingeheimissen. Gefunden habe ich nur das:

Im Rahmen eines Interviews wurde er gefragt, ob er durch die einschneidende Erfahrung des Todes seiner Frau und seines Bruders spiritueller geworden sei. „Ja“, antwortete er. Er wisse aber nicht genau, was das heißt.

Er sei in einem protestantischen Elternhaus groß geworden. Und die Eltern hätten ihn zu allererst klar werden lassen, „dass die Verschiedenheit der Menschen sich darin zeigt, wie jemand sein Leben in Beziehung zum Tod sieht.“

Wie er diese Beziehung sieht, legt er uns in seinem Lied beeindruckend vor.

Stoff genug jedenfalls auch für biblisch geprägte Gespräche über Tod und Leben.

Und zum Schluss noch einmal der Blick auf Psalm 8, den wir zu Beginn des Gottesdienstes gebetet haben:

Der Mensch mit allem, was ihn ausmacht, seinem Kommen und Gehen, seinen wunderbaren und schrecklichen Seiten, ist einer, von dem es heißt:

Gott gedenkt seiner- unser/ und nimmt sich seiner -unser an.

Amen.